

## **6. Untersuchung der inhaltlichen Schwerpunkte**

### **6.1. Hypothese und Vorgehensweise**

Im folgenden soll untersucht werden, ob bei der Sportpresse von 1990 bis 1998 eine Verschiebung der inhaltlichen Schwerpunkte stattgefunden hat. Lange Zeit hat die Sportwissenschaft der Presse vorgeworfen, sich zu sehr auf eine ereignis- und ergebnisorientierte Berichterstattung zu beschränken und zu wenig Zusatzinformationen zu liefern (vgl. vor allem Binnewies 1975; Laaser 1980; Rogall/König 1984; Beck 1988). Das Stichwort von der sogenannten 1:0-Berichterstattung machte die Runde.

Signifikante Veränderungen in dieser Hinsicht wurden dann 1991 nachgewiesen. Tewes zeigte in seiner Studie, daß die Tagespresse im Sportbereich in Teilen eine Art Komplementärfunktion übernommen hatte (vgl. Tewes 1991). So kümmerten sich überregionale Blätter intensiver um ausführliche Analysen und die Boulevardpresse um Geschichten aus dem Privatleben der Sportler. Tewes belegte, daß sich die Presse mit ihrer Berichterstattung an der des Fernsehens orientierte, indem sie Lücken und Nischen zu besetzen versuchte und die 1:0-Berichterstattung nur noch in regionalen Blättern auftauchte (vgl. ebenda).

Da die Ausweitung der Fernsehberichterstattung 1992 mit der Einführung der Sendung „ran“ in neue Dimensionen<sup>71</sup> vorstieß (vgl. Empacher 1997), verengte sich der Spielraum der Presse zusehends. Die Presse war also Ende der 90er Jahre mehr denn je gefordert, eine kreative und innovative Berichterstattung zu machen, um den Leser trotz der Konkurrenz des Fernsehens an sich binden zu können. Dies gilt auch heute noch. Die von Holzschuh bereits zitierten Äußerungen hinsichtlich der Bedeutung der

---

<sup>71</sup> Außerdem ging in diesem Jahr das „Deutsche Sportfernsehen“ („DSF“) auf Sendung, womit neben „Eurosport“ bis heute ein zweiter reiner Sportkanal im deutschen Kabelnetz zu empfangen ist.

Fernsehberichterstattung für den Fußballfan belegen diese Dringlichkeit eindrucksvoll (vgl. Kap. 5.5).

Angesichts dieser Umstände kann die Hypothese aufgestellt werden, daß sich der von Tewes aufgezeigte Trend im Laufe der 90er Jahre manifestierte. Die Sportpresse wird sich weiter vom reinen Spielgeschehen entfernt haben. Sie wird sich 1998 noch stärker den analytischen Elementen, dem Privatleben der Sportler und der auch noch 1990 eher stiefmütterlich behandelten Hintergrundberichterstattung zugewendet haben. Das gilt auch für den Vertreter der regionalen Presse, die bei Tewes wie bereits erwähnt noch eine Ausnahmestellung einnimmt. Denn schon allein durch die Erweiterung des Angebots der Agenturen (vgl. Kap. 5.1.) kann auch die regionale Presse trotz beschränkter Mittel und eines kleineren Redakteurs- bzw. Korrespondentenstabes ihr Konzept der Berichterstattung verändern.

In die hier entwickelte Hypothese können die Sportzeitschriften direkt miteinbezogen werden. Die jüngste wissenschaftliche Untersuchung der Sportspezialmedien stammt aus dem Jahr 1987 und konstatiert, daß die Sportzeitschriften noch zu sehr einer wettkampforientierten Berichterstattung verhaftet sind (vgl. Kap. 4.2.5.). Wenn man den Faktor der Aktualität berücksichtigt, der in einem hart umkämpften Medienmarkt in den 90er Jahren ein immer größeres Gewicht bekam, entsteht für die Sportzeitschriften aufgrund ihrer Erscheinungsweise an dieser Stelle ein besonderes Problem. Denn sie sind hinsichtlich dieses Faktors gegenüber ihrer Konkurrenz von Fernsehen, Radio und Tageszeitungen eindeutig im Nachteil. Um diesen Nachteil auszugleichen, müssen insbesondere die Sportzeitschriften neue Wege auf inhaltlichem Gebiet beschreiten, um den Leser bei einem gestiegenen Angebot der elektronischen Medien und der tagesaktuellen Presse zum Kauf eines Exemplars ihres Produktes zu bewegen.

Um mögliche Verschiebungen in der inhaltlichen Schwerpunktsetzung aufzeigen zu können, wurden inhaltliche Kategorien gebildet und mittels eines Codebuches definiert (vgl. Kap. 1.4.3.). Die Grundgesamtheit aller 5633 Artikel der WM-Berichterstattung werden den Kategorien zugeordnet,

um anschließend addiert und nach Presseorgan und Datum sortiert in Tabellen aufgeführt zu werden (vgl. Tab. 45-117). Diese Werte werden anschließend zur besseren Einordnung noch in Prozente umgerechnet (vgl. ebenda). Für eine vorteilhaftere Übersicht werden pro Presseorgan für die in Kapitel 5 bereits verwendeten und in Kapitel 1.3.1. definierten Phasen der Berichterstattung sowie für den kompletten Untersuchungszeitraum Gesamtwerte ermittelt und gegenübergestellt (vgl. Tab. 59, 74, 89, 111 u. 117). Die Ergebnisse dieser Themenkodierung werden mit deskriptiven Elementen und den Aussagen der Experten auch hinsichtlich der Themenfindung abgeglichen, um ein valides Gesamtbild zu erlangen.

## **6.2. „Bild-Zeitung“**

Bei der „Bild-Zeitung“ sticht zunächst einmal der gewaltige Anstieg in der Kategorie „Analyse“ ins Auge. Er beträgt fast fünf Prozentpunkte. Ein solches Ausmaß an Verschiebung ist in keiner anderen Kategorie festzustellen (vgl. Tab. 59). Gleichzeitig ist ein deutlicher Rückgang in den Kategorien „Vor- und Nachberichte“ zu konstatieren, bei den „Spielberichten“ aber ein leichter prozentualer Anstieg. Dieser ist in der Hauptsache durch die größere Anzahl von Spielen zu erklären, da er sich fast ausschließlich in der Vorrunde widerspiegelt (vgl. ebenda). Bei Berücksichtigung dieser Tatsache und unter Einbeziehung der absoluten Zahlen kann sogar auch in dieser Kategorie von einem leichten Rückgang gesprochen werden. Denn während 1990 die Anzahl der Spielberichte die der ausgetragenen Begegnungen um sieben übertraf, liegt dieser Wert 1998 lediglich bei drei (vgl. ebenda).

Die „Bild“ hat ihre Spielberichterstattung also unter dem Strich leicht reduziert bei einer gleichzeitigen Erhöhung der analytischen Berichterstattung. Diese Erhöhung weist neben den bereits aufgezeigten Folgen noch eine weitere Komponente auf. Denn nicht nur außerhalb der Spielberichterstattung, sondern auch innerhalb derselben wurde die Analyse

verstärkt. So unterteilt sich die Spielberichterstattung 1998 bei wichtigen Partien wie z. B. der der deutschen Mannschaft gegen die USA in zwei Hauptblöcke.

Der eine firmiert unter dem Stichwort „Höhepunkte“, das grauunterlegt in Großbuchstaben in der Mitte des Artikels prangt, und beschreibt die spielentscheidenden Szenen. Dieser Beitrag entspricht der klassischen 1:0-Berichterstattung (vgl. „Bild“ 16.6.1998, S. 13). Damit kommt die „Bild“ ihrer Chronistenpflicht nach und gibt allen Lesern, die am Abend zuvor die Begegnung nicht am Fernseher verfolgen konnten, die Möglichkeit, sich über den Spielverlauf zu informieren. Diejenigen, die das Spiel bereits gesehen haben, können bei Bedarf noch einmal die wichtigsten Szenen nachlesen.

Der zweite Hauptblock läuft unter dem Stichwort „Analyse“ (vgl. „Bild“ 16.6.1998, S. 12). Hier beschreiben die „Bild“-Reporter aus ihrer Sicht, warum die deutsche Mannschaft das Spiel 2:0 gewann, wie die taktische Ausrichtung war und wo die Stärken und Schwächen lagen. Der zweite Hauptblock ist der eigentliche Kern der Spielberichterstattung. Zum einen steht er vor dem ersten, und zum anderen nimmt er mehr Raum ein (vgl. ebenda). Die Ausweitung der Analyse macht sich noch an einem weiteren Punkt bemerkbar: Die Kategorie „Reaktion“ hat 1998 ein klares Minus zu verzeichnen (vgl. Tab. 59). Das läßt sich dadurch erklären, daß viele Reaktionen und Stimmen zu den Geschehnissen, die 1990 oft in einer eigenen Rubrik subsumiert wurden, acht Jahre später häufiger in die Analyse mit einfließen.

Am meisten beschäftigen sich die „Bild“-Redakteure aber mit den Protagonisten der WM. „Die Spiele sind das geringste, weil die Spiele kriegen Sie über das Fernsehen oder über die Agenturen.<sup>72</sup> Dann geht es

---

<sup>72</sup> Allerdings werden Berichte aus den Agenturen nicht als solche markiert. „Bild“ verzichtet als einzige Zeitung auf einen solchen Quellenhinweis. So wurde beispielsweise am 15.6.1998 ein Bericht über eine sogenannte Geldauswahl abgedruckt, in dem eine internationale Mannschaft aus den Spielern mit den höchsten Einkommen zusammengestellt wurde (vgl. „Bild“ 15.6.1998, S. 19). Nahezu identische Berichte finden

darum, einzelne Figuren aus diesen Mannschaften zu beleuchten; das war eben das Ziel bei der WM. Da haben wir immer so gearbeitet, daß wir probierten, im Vorfeld der Spiele einzelne Figuren, einzelne Vorgänge aus interessanten Mannschaften zu beleuchten.“ (Straten)

Somit hat die „Bild-Zeitung“ ihre Spielberichterstattung bewußt zurückgefahren, und die Beschäftigung mit einzelnen Vorgängen aus bestimmten Mannschaften ist für den Anstieg in der Rubrik „Analyse“ verantwortlich. Um einzelnen Personen hat sich das Boulevardblatt „Bild“ von jeher stark gekümmert.

Schon 1990 hatte diese Kategorie mit über 17 % den höchsten Anteil zu verzeichnen (vgl. Tab. 59). Dabei standen Geschichten aus dem Privatleben der Sportler besonders hoch im Kurs, wobei mögliche intime Komponenten gern hervorgehoben wurden. Als Teamchef Franz Beckenbauer seinen Kickern einen Kurzurlaub gönnte und sie für 20 Stunden aus dem Mannschaftsquartier entließ, titelte „Bild“ auf der ersten Seite: „Vergelt's Gott, Franz - für diese Liebesnacht“ („Bild“ 13.6.1990, S. 1). Zur besseren Illustration wurde das Ganze noch von zahlreichen Fotos glücklich lächelnder Spielerfrauen umrahmt (vgl. ebenda). Überhaupt wurde den Spielerfrauen die besondere Aufmerksamkeit des Boulevardblattes zuteil, indem man ihnen sogar eine eigene Serie mit dem Titel widmete: „Die Frauen der WM-Stars: So leben sie, so lieben sie“ (vgl. z. B. „Bild“ 30.5.1990, S. 11).

Diese für eine Boulevardzeitung typische Berichterstattung setzte sich 1998 fort, auch wenn ihr Anteil leicht um einen knappen halben Prozentpunkt zurückging. Absolut betrachtet, entspricht das gerade mal dem Unterschied von einem Artikel (vgl. Tab. 59). Während in quantitativer Hinsicht diese

---

sich auch in der „Frankfurter Rundschau“ und im „Kölner Stadt-Anzeiger“ - hier aber mit dem Hinweis auf die Quelle „dpa“ (vgl. „FR“ 15.6.1998, S. 24; „KStA“ 15.6.1998, S. 17). Da „Bild“ in der Kopfzeile ihrer Seiten lediglich die Namen der Mitarbeiter aufführt, die vor Ort über die WM berichten, wird beim Leser der Eindruck erweckt, daß die Berichte ausschließlich aus der Feder ihrer Reporter stammen. Auf diese Weise wird ein Maß an Exklusivität und Eigenleistung suggeriert, das nicht vorhanden ist, durch das aber vermutlich die Leser-Blatt-Bindung erhöht werden soll.

Kategorie praktisch ihren Standard hielt, sind vor allem unter qualitativen Gesichtspunkten bezüglich der thematischen Aufarbeitung Veränderungen festzustellen. Auffällig ist, daß immer häufiger Geschichten im Sportteil der „Bild“ abgedruckt werden, denen ein Hinweis auf den Sport völlig fehlt (vgl. Wagner). So wurde auf der Titelseite und im Sportteil ausführlich über die Satiresendung „Die Harald Schmidt Show“ berichtet, in der der Kapitän der deutschen Nationalmannschaft, Jürgen Klinsmann, als „Schwaben-Schwuchtel“ und „Warm-Duscher“ bezeichnet wurde (vgl. „Bild“ 12.6.1998, S. 1 u. 15). Der Bezug zur WM ist hier allein durch die Tatsache gegeben, daß ein Spieler der deutschen Nationalmannschaft beleidigt wurde. Beispielsweise werden mögliche Auswirkungen auf die Leistung des Betroffenen nicht behandelt (vgl. ebenda).

Das war acht Jahre zuvor noch anders. So wurde selbst bei dem bereits angeführten Beispiel der „Liebesnacht“ noch in der Überschrift dafür gesorgt, exakt jenen Bezug zum Turnier herzustellen, indem in der Unterzeile der Spieler Andreas Brehme mit dem Ausspruch zitiert wird: „Jetzt werden wir Weltmeister“ („Bild“ 13.6.1990, S. 1).

Für den Pressesprecher des DFB war diese „Verlagerung auf Nebenschauplätze“ (Niersbach) die gravierendste Veränderung in der Berichterstattung über eine WM. „Also das war so etwas von deprimierend, weil ich nach wie vor davon ausgehe, daß die Millionen zu Hause an dem Abschneiden der Mannschaft interessiert waren und auch bereit waren, alles zu tun, jetzt auch um die Mannschaft zu unterstützen. Und dann haben wir drei Tage Harald Schmidt!“ (ebenda)

Allerdings tat der DFB auch ein übriges, indem er in dieser Sache einen Rechtsanwalt einschaltete und so das Thema auf der Tagesordnung hielt. Die Einschätzung Niersbachs läßt sich wahrscheinlich auf das erhöhte Medienaufkommen zurückführen, was auch eine größere Anzahl von Boulevardmedien mit sich brachte. Denn andere Medien haben sich mit diesem Thema nicht so intensiv beschäftigt. So druckte die „FR“ nur eine kurze Meldung über das juristische Nachspiel (vgl. „FR“ 12.6.1998, S. 22) und der „KStA“ verzichtete ganz auf diese Geschichte. Alles in allem kann festgehalten werden, daß das Hinwenden auch zu Themen ohne direkten

Bezug zum Sportereignis ein signifikantes Element in der Berichterstattung der „Bild-Zeitung“ 1998 ist.

Ebenso auffällig ist der Ausbau des Statistikanteils in der Berichterstattung. Diese Kategorie verzeichnet ein eindeutiges Plus (vgl. Tab. 59). Auch wenn die Anzahl der Statistiken 1998 nicht wesentlich höher liegt, so nehmen sie doch einen deutlich größeren Raum ein, da sie ausführlicher gestaltet wurden als noch 1990. Eine statistische Auflistung aller Gruppen sowie der aktuellen Spiele mit den Mannschaftsaufstellungen, Toren, roten und gelben Karten, dem Schiedsrichter und der Zuschauerzahl gehörte 1998 zum Grundstock der Berichterstattung (vgl. z. B. „Bild“ 15.6.1998, S. 18 u. 19). Immer mehr neue statistische Daten wie z. B. die Minuten, die eine Mannschaft in Ballbesitz war, werden ermittelt und fließen in die Artikel ein (vgl. z. B. „Bild“ 5.7.1998, S. 18). Oft werden statt eines Vorberichtes nur die zu erwartenden Mannschaftsaufstellungen in statistischer Form abgedruckt (vgl. z. B. „Bild“ 13.6.1998, S. 16), was 1990 gar nicht praktiziert wurde.

Der Ausbau der Statistik kann auf den Einfluß des Fernsehens zurückgeführt werden. Die Sendung „ran“ hatte in den 90er Jahren damit begonnen, statistische Daten wie Spielanteile, die gewonnenen Zweikämpfe eines Spielers oder die Anzahl seiner angekommenen Pässe zu ermitteln und in die Berichterstattung zu integrieren. Auf diese Weise sollen Stärken und Schwächen der Spieler oder ganzen Mannschaften aufgezeigt werden. Da Fußball viel mit subjektiver Wahrnehmung zu tun hat, wie die unterschiedlichen Einschätzungen von Experten, Journalisten und Betroffenen zeigen, liefern diese Zahlen einen scheinbar objektiven Hinweis zur Analyse des Spielgeschehens. Der Fan kann sich durch sie bestätigt fühlen oder sie können ihm im entgegengesetzten Fall Diskussionsstoff liefern (vgl. Holzschuh). Mit dem Anspruch, dieses Bedürfnis befriedigen zu wollen und neue Informationen zu liefern, haben die Medien statistische Daten immer weiter in die Fußballberichterstattung eingefügt.

Neben der Verwendung neuer statistischer Daten integrierte die „Bild“ 1998 auch neue Rubriken in ihre Berichterstattung. Diese haben zum Teil den klassischen Boulevardcharakter, wie das Covergirl, das sich bei jedem Sieg

der deutschen Mannschaft eines Kleidungsstücks entledigt (vgl. z. B. „Bild“ 17.6.1998, S. 1 u. 20). Auf der anderen Seite werden Themen ins Blatt gehievt, die in früheren Zeiten keine Beachtung fanden. „Ich habe z. B. ‘98 ein Tagebuch geschrieben, ein WM-Tagebuch. Das gab es ‘90 noch nicht. Kleine Geschichtchen, die zuwenig sind, um als ernsthafte Geschichten in die Zeitung zu kommen, aber zu schade sind, um sie ganz wegzuschmeißen, werden halt in Tagebuchform eingesetzt.“ (Straten) Diese „kleinen Geschichtchen“ können z. B. ein Besuch des Reporters bei den Kollegen vom Fernsehen sein (vgl. „Bild“ 19.6.1998, S. 13) oder eine Begegnung mit dem Schalker Ex-Präsidenten Günter Eichberg (vgl. „Bild“ 4.7.1998, S. 13). Diese Beispiele verdeutlichen, daß aufgrund des stärker gewordenen Konkurrenzkampfes auf dem Medienmarkt sich die Indikatoren zur Bestimmung des Themenwertes verschoben haben. Vorgänge, die in früheren Jahren nicht beachtet wurden, kommen jetzt in die Zeitung.

„Das sind natürlich nur Schmankerl, das ändert an der grundsätzlichen Berichterstattung nichts. Was sich geändert hat, ist vielleicht, daß man probiert, mehr Servicethemen zu machen und mehr Themen mit einem wissenschaftlichen Hintergrund. Beim Fußball etwas weniger, weil der Fußball natürlich relativ bekannt ist und da kannst du nicht viel erklären. Aber z. B. die Sportart Skispringen: man macht einen Querschnitt durch die Schanze, wie sind die Flugkurven beim Springen, warum ist es so physikalisch. Daß man solche Sachen versucht zu erklären, was eigentlich nicht so klassisch Boulevard ist, aber wo man etwa glaubt, daß die Leute da dran interessiert sind.“ (Straten)

Straten ist hinsichtlich der Hintergrundberichterstattung im Fußball zurecht zurückhaltend. Denn diese Kategorie verlor zwischen den beiden Weltmeisterschaften fast zweieinhalb Prozentpunkte und liegt 1998 nur noch bei rund 8 % (vgl. Tab. 59). Daß die Möglichkeiten zur Hintergrundberichterstattung aber nicht nur im Skispringen gegeben sind, zeigte die „Bild-Zeitung“ 1990. Dort startete sie z. B. eine große Serie mit dem Titel „Köhnlechners WM-Diät“. Darin setzte sich der bekannte Heilpraktiker Manfred Köhnlechner mit der Ernährung der Leistungssportler auseinander und gab dem Leser in diesem Zusammenhang Tips für dessen Speiseplan

(vgl. z. B. „Bild“ 28.5.1990, S. 8). Außerdem wird so Hintergrundberichterstattung auf elegante Weise mit der von Straten ins Spiel gebrachten Servicethematik verknüpft.

An dieser Stelle wird deutlich, daß sich die Themenfindung für die Printmedien verkompliziert hat. „Früher war die Berichterstattung im Fernsehen so: es war Schlußpfiff, da gab es noch ein kurzes Statement vom Trainer und dann war Ende. Jetzt, wenn Sie samstags Fernsehen geguckt haben, wenn Sie ‘Premiere’ gesehen haben, vielleicht ein Spiel oder die Konferenzschaltung, wenn Sie dann „ran“ gesehen haben, vielleicht noch das Samstagabendspiel, dann haben Sie alles gesehen. Dann muß sich die Zeitung natürlich überlegen, was machst du jetzt noch? Dann ist die Frage, konkurrierst du mit dem Fernsehen oder nimmst du die Themen auf, die das Fernsehen vorgibt und erweiterst die - da gibt es zum Thema vielleicht noch andere Aspekte. Und genau das ist der Punkt, wo sich die Arbeit verändert hat in den 90er Jahren.“ (Straten)

„Bild“ hat sich in diesem Zusammenhang klar entschlossen, der Konkurrenz des Fernsehens soweit wie möglich aus dem Weg zu gehen. Statt dessen wird versucht, eine Strategie zu fahren, die inhaltlich eher parallel zur Berichterstattung des Fernsehens verläuft. Das Fernsehen wird als Taktgeber akzeptiert. „Also ‘Bild’, muß ich sagen, hat sich in dem Punkt natürlich schon stark verändert, daß wir sehr stark Themen aufgreifen, die das Fernsehen vorgibt. (...) Ich meine viele sehen es als Nachteil an, weil man natürlich manchmal auch Sklave wird des Fernsehens, da muß man aufpassen. Ich sage auch nicht, daß man kritiklos das Fernsehen übernehmen soll. Auch da gibt es falsche Einschätzungen, auch da wird geirrt. Nur ich glaube, die Themen, was wichtig und was weniger wichtig ist, wie man die wertet, das ist natürlich wiederum Sache der Zeitung und die Berechtigung der Zeitung.“ (Straten)

D. h., in den meisten Fällen bearbeitet „Bild“ die gleichen Themen wie das Fernsehen aber gegebenenfalls mit einer anderen Akzentuierung, was beispielsweise auch durch das stärkere Gewicht der Kategorie „Analyse“

belegt wird. Aufgrund seines engmaschigen Informationsnetzes gelingt es in Ausnahmefällen dem Boulevardblatt aber auch, den Spieß umzudrehen.

„Es ist ja auch ein Wechselspiel, es ist ja nicht einseitig: das Fernsehen gibt die Themen vor und wir plappern nach. Es ist ja auch umgekehrt. Wie oft entdecke ich meine eigenen Geschichten und meine eigenen Schlagzeilen im Fernsehen, die eingeblendet werden, wo wir dem Fernsehen das Thema vorgeben. Das ist ein Wechselspiel. Bei Spielen, die Millionen Zuschauer sehen gibt natürlich das Fernsehen das Thema vor. Vor dem Spiel - behaupte ich einfach mal - geben wir die Themen vor.“ (Straten)

Hierbei wird noch einmal deutlich, daß sich die „Bild-Zeitung“ aber auch dann hauptsächlich auf Geschichten beschränkt, die direkt mit dem Sport oder dem Privatleben der Protagonisten in Verbindung stehen. Das Blatt mißt der Spielberichterstattung weniger Wert zu als noch 1990 und beschäftigt sich vorrangig mit analytischen Elementen. Deshalb läßt sich die eingangs aufgestellte Hypothese für die „Bild“ weitgehend verifizieren. Es muß jedoch kritisch angemerkt werden, daß die Möglichkeit, sich durch echte Hintergrundberichterstattung vom Fernsehen abzuheben, weitgehend ungenutzt bleibt. Denn abgesehen von den Berichten über die Stars und Sternchen, die auf hohem Niveau leicht rückläufig sind, gelingt es der „Bild-Zeitung“ nur selten, wirkliche Lücken und Nischen zu besetzen. Statt dessen versucht sie in der Hauptsache mittels einer anderen Akzentuierung bzw. Farbgebung bei den vom Fernsehen vorgegebenen Themen sich vom TV abzuheben.

### **6.3. „Frankfurter Rundschau“**

Ähnlich wie bei der „Bild“ ist auch bei der „FR“ in den drei Kategorien „Vor- , Spiel- und Nachberichte“ ein signifikanter Rückgang auszumachen. Dieser Rückgang ist in der Rubrik „Spielberichte“ trotz der größeren Anzahl von Begegnungen 1998 mit mehr als zweieinhalb Prozentpunkten am klarsten (vgl. Tab. 74). Selbst in der Vorrunde, wo dieser Umstand zum

Tragen kommt, läßt sich eine prozentuale Abnahme erkennen, wobei die absolute Zahl der Spielberichte allerdings gestiegen ist (vgl. ebenda). Der prozentuale Rückgang zieht sich bei allen drei Kategorien bei nur einer Ausnahme durch alle Phasen der Berichterstattung. Lediglich im Vorfeld der WM taucht bei den Vorberichten ein leichtes Plus auf (vgl. ebenda). Das ändert aber nichts an der Feststellung, daß auch die „FR“ sich von der direkten Spielberichterstattung abwendet.

Dieser Trend hängt direkt mit der Ausweitung der Fernsehberichterstattung zusammen, weil sich dadurch die für die Presse zur Verfügung stehenden Inhalte verringert haben und die Gestaltung der Themen mit dem Fernsehen abgeglichen werden muß, um dem Leser etwas Interessantes bieten zu können.

„Es bleibt für die Presse, daß der, der im Fernsehen etwas gesehen hat, vielleicht dann doch noch einmal etwas nachlesen will, was er nicht gesehen hat. Es ist auch so, daß heute, was die Spielanalysen betrifft, im Gegensatz zu früheren Jahren relativ schnell, um nicht zu sagen sofort, qualifiziert analysiert wird. Es werden alle Spielszenen in Zeitlupe dreimal hoch- und runtergezeigt, so daß im Grunde genommen sogar die hintergründige Berichterstattung<sup>73</sup> bei Live-Übertragungen beginnt.“ (Stenger)

In dieser teilweise sehr weich formulierten Aussage ist eine gewisse Verunsicherung zu spüren, da die Ansprüche des Lesers im dunkeln liegen und die Gefahr einer Übersättigung besteht (vgl. Kap. 4.2.7.). Warum sollte der interessierte Rezipient nur „vielleicht dann doch noch einmal“ etwas lesen wollen, was er noch nicht kennt? Auf diese Frage gibt es nur zwei Antwortmöglichkeiten: Entweder ist der Fan im Fernsehen bereits umfassend versorgt worden, so daß kein Interesse an weiteren Informationen besteht, oder aber die Berichterstattung der Presse bringt für den Leser nicht wirklich etwas Neues.

---

<sup>73</sup> An dieser Stelle wird offenbar, daß die Begriffe „Analyse“ und „Hintergrund“ von den Experten oft synonym verwendet werden. Wenn von hintergründiger Berichterstattung geredet wird, ist meist die Analyse gemeint. Eher selten geht es um wirkliche Hintergründe, wie sie in dieser Arbeit definiert wurden (vgl. Kap. 1.4.3.).

Der von Stenger angesprochene Ausbau der Spielanalyse hat auch zu einer Verlagerung der inhaltlichen Schwerpunkte bei der Berichterstattung der „Frankfurter Rundschau“ geführt. Diese Verlagerung vollzieht sich parallel zum Fernsehen, denn auch die „FR“ läßt mehr analytische Elemente in ihre Berichterstattung einfließen. Die Kategorie „Analyse“ weist mit einem Zuwachs von über vier Prozentpunkten die höchste Steigerungsrate aller Rubriken auf (vgl. Tab. 74). Doch die „FR“ geht mit ihrer Analyse über die des Fernsehens hinaus. Die sogenannten klassischen Analysefragen zum Spiel nach Foul oder nicht Foul, Tor oder Abseits werden in den Berichten über ein Spiel behandelt.<sup>74</sup> Da kann es dann auch schon einmal passieren, daß aufgrund des Redaktionsschlusses ein Spielbericht erst am übernächsten Tag zusammen mit dem Nachbericht in der gleichen Ausgabe auftaucht (vgl. „FR“ 17.6.1998, S. 14 u. 15).

Wesentlich häufiger als acht Jahre zuvor findet man 1998 Situationsberichte, in denen beispielsweise die Stärken und Schwächen einer Mannschaft oder ihre Chancen im Wettbewerb besprochen werden. Der Ausbau dieser Art der Berichterstattung ist für den Zuwachs in der Kategorie „Analyse“ verantwortlich und geht mit der bereits konstatierten Abkehr von der Spielberichterstattung einher. Allerdings bemüht sich auch das Fernsehen um eine umfassendere Analyse und blickt über den Tellerrand der jeweiligen Begegnung hinaus. Die Presse hat hier nur die Möglichkeit einer tiefergehenden und ausführlicheren Bearbeitung dieser Themen mit einer möglicherweise anderen Akzentsetzung. Doch die Experten wissen, daß es hierbei oft nur um Nuancen geht.

„Das Fernsehen ist Mainstream, das Fernsehen gibt Themen vor, und wenn ein noch so blödes Interview mit dem Spieler X über den Sender läuft, in dem der in der ersten Erregung oder auch mit einer gewissen Distanz lospoltert und seinen Trainer beschimpft, einen Gegner verbal attackiert oder was auch immer, ist das natürlich das Thema, was den Leser interessiert. (...)Wir können im Grunde genommen fast nichts Neues mehr bieten; es sei denn, wir haben exklusive und ganz gute Quellen. Und es

---

<sup>74</sup> Das gleiche gilt für die Stimmen zu einem Spiel, was auch durch den Rückgang in der Kategorie „Reaktionen“ deutlich wird (vgl. Tab. 74)

kommt eben auf die Darstellung an, wie wir etwas verpacken, wie wir etwas aufziehen. Im Grunde genommen machen wir aus der Not eine Tugend.“ (Stenger)

Der Taktgeber bei der inhaltlichen Gestaltung der Presseberichterstattung ist also ganz klar das Fernsehen. Das belegt im Fall der „FR“ auch die Steigerung in der Rubrik „Statistik“ (vgl. Tab. 74 u. z. B. „FR“ 15.6.1998, S. 23/24). Die Zeitung hat somit auf die verstärkte Integration von statistischen Daten in die Fernsehberichterstattung reagiert. Aber auch in diesem Punkt offenbart sich das Dilemma der Sportpresse. Sie ist in den meisten Fällen gezwungen zu reagieren, immer seltener hat sie die Möglichkeit zu agieren.

Diese Möglichkeit nutzt die „FR“ bei der Hintergrundberichterstattung, auch wenn diese Kategorie prozentual praktisch auf gleichem Niveau geblieben ist. Verzeichnete sie 1990 21,17 % waren es 1998 21,19% (vgl. Tab. 74). Hierzu sind zwei Dinge anzufügen: Erstens war die Kategorie „Hintergründe“ in der „FR“ bei beiden Weltmeisterschaften eindeutig die stärkste. Nebenbei bemerkt, hat kein anderes Presseorgan in dieser Sparte solch hohe Werte anzubieten. Zweitens ist unter Betrachtung der absoluten Werte eine deutliche Steigerung festzustellen. Wurden 1990 112 hintergründige Themen bearbeitet, waren es 1998 immerhin 149 (vgl. ebenda).

„Bei Großveranstaltungen, die ja schon immer relativ stark im Fernsehen präsent waren, haben wir von jeher sehr stark diese hintergründige Berichterstattung gepflegt, haben da auch immer unsere politischen Korrespondenten mit eingeschaltet, die dann mit der Kenntnis des jeweiligen Gastgeberlandes auch über politische und soziale Zusammenhänge geschrieben haben. (...) Ich denke, das ist von jeher eine ganz große Stärke der ‘Rundschau’ gewesen, und von daher haben wir diese Linie eigentlich nur fortgesetzt.“ (Stenger)

Und dabei wurden auch innerhalb der Hintergrundberichterstattung neue Felder erschlossen. So präsentierte das Blatt 1998 auf der Sportseite<sup>75</sup>

---

<sup>75</sup> Auch bei der Platzierung der Themen ist eine Veränderung festzustellen. Während 1990 auch Hintergrundberichte zur WM fast ausschließlich im Sportteil zu finden waren, wurde

beispielsweise Buchtips zur WM (vgl. „FR“ 2.6.1998, S. 20). Dieses hervorstechende Merkmal einer Schwerpunktsetzung der „FR“ bei den Hintergründen bringt Stenger zu folgendem Resümee: „Aktuell setzt das Fernsehen ganz klar Maßstäbe. Die Hintergrundberichterstattung macht aber die Presse. Und hier werden auch Themen vom Fernsehen aufgenommen. Insofern kann man da von einem Wechselspiel reden.“ (Stenger)

So bleibt die Hintergrundberichterstattung das Paraded Pferd der „FR“, durch das sie sich von der Berichterstattung im Fernsehen absetzt. Angesichts der in dieser Kategorie ermittelten Werte ist es zweifelhaft, ob ein weiterer Ausbau dieser Rubrik überhaupt möglich oder gar sinnvoll wäre. Doch auch wenn diese hintergründigen Themen einen sehr hohen Anteil an der Gesamtberichterstattung haben, beschäftigt sich die „FR“ ähnlich wie die „Bild“ in der Hauptsache mit Inhalten, die vom Fernsehen vorgegeben werden. Dabei setzt die überregionale Zeitung verstärkt auf statistische und analytische Elemente und entfernt sich so ein Stück weiter von der Spielberichterstattung, um die Live-Übertragungen im Fernsehen kompensieren zu können. Gerade die Analyse bietet die Gelegenheit, eigene Sichtweisen zu transportieren und neue Aspekte zu finden, auch wenn das betreffende Thema im Kern bereits im Fernsehen behandelt wurde. Diese Feststellungen zeigen zusammenfassend auf, daß die zu überprüfende These im Fall der „FR“ Bestätigung findet.

#### **6.4. „Kölner Stadt-Anzeiger“**

---

dieses Schema 1998 aufgebrochen. Lediglich die Feiern nach dem Gewinn der Weltmeisterschaft durch die deutsche Mannschaft erschienen 1990 auch im Politik- und Lokalteil (vgl. „FR“ 10.7.1990, S. 2, 3, 15 u.16). 1998 wurde z. B. schon zu Beginn des Turniers Hintergründiges über die Folgen eines Stadionneubaus für den betreffenden Pariser Stadtteil im Politikteil sowie den Zusammenhang zwischen nationalen Mentalitäten und den Spielweisen der Nationalmannschaften im Feuilletonteil publiziert (vgl. „FR“ 10./11.6.1998, S. 3 u. 10).

Auch beim „KStA“ haben sich zwischen 1990 und 1998 die inhaltlichen Schwerpunkte verschoben. Die Gründe dafür sieht der Sportchef des Blattes in der immer weiter zunehmenden Kommerzialisierung der Sportlandschaft bei gleichzeitiger Ausweitung der Fernsehberichterstattung.

„Das führt zu einer neuen Form von Nachrichtenproduktion und Exklusivitätswahn, an den die Printmedien gar nicht mehr rankommen, der allerdings dann - und darin besteht die Aufgabe der Printmedien - der dann Berichterstattungsgegenstand wird. Also wir müssen eigentlich den Lesern erklären, was sie da im Fernsehen zum Teil sehen. Das ist absurd, daß wir über Fernsehen schreiben. Aber es ist in vielen Fällen das einzige Medium, über das der Rezipient auf unsere Berichterstattung vorbereitet wird. Ohne zu lamentieren: was wir tun können, um unser Selbstverständnis da zu pflegen und unsere Leser aufzuklären im klassischen Sinne ist, ihn über die Zusammenhänge zwischen gesendetem Sport sowie dem Interesse von Vereinen und elektronischen Medien zu informieren.“ (Wagner)

Diese Intension im Zusammenhang mit dem Bemühen um eine Unterscheidung von den Fernsehsendungen führt zu einer enormen Aufwertung der Hintergrundberichterstattung beim „KStA“. Diese Kategorie hat mit knapp sechs Prozentpunkten einen ungewöhnlich hohen Anstieg zu verzeichnen. Außerdem liefert diese Rubrik 1998 mit 17,75 % den unumstrittenen Spitzenwert innerhalb der Berichterstattung des „KStA“ (vgl. Tab. 89).

Die Ausweitung der Hintergrundberichterstattung geht eindeutig zu Lasten der klassischen Art der Aufarbeitung des Sportgeschehens, denn die Kategorien „Vor-, Spiel- und Nachberichte“ büßen auf prozentualer Ebene signifikant ein. Das gilt vor allem für die Rubrik „Nachberichte“, die 1998 um fast vier Prozentpunkte gegenüber 1990 eingebrochen ist (vgl. ebenda). Gerade dieses Beispiel spiegelt den zunehmenden Aktualitätsdruck wider, unter dem die Medien aufgrund der verschärften Konkurrenzsituation stehen. Da ab Mitte der 90er Jahre auch das Fernsehen am nächsten Tag die Nachwirkungen eines Spiels verstärkt bearbeitet, muß die entsprechende Begegnung schon etwas ganz besonderes geboten haben, damit am übernächsten Tag die Presse noch mit einem neuen Aspekt den Faden fort-

spinnen kann. Statt dessen sind zwei Tage nach einem Spiel viel mehr die übergeordneten Einschätzungen gefragt, was durch den Anstieg der Kategorie „Analyse“ von 8,54 % auf 12,14 % belegt wird (vgl. ebenda).

Auch die Statistik erhält einen größeren Stellenwert in der Berichterstattung des „KStA“ - auch wenn der prozentuale Anteil in dieser Kategorie gesunken ist und die absoluten Zahlen nur einen leichten Anstieg zeigen (vgl. ebenda). Entscheidend ist aber vielmehr, daß sich der Umfang der statistischen Elemente innerhalb der Berichterstattung erhöht hat und sie im Gegensatz zu 1990 in viele Berichte direkt miteingeflossen sind. So bestanden 1998 Vorberichte zu WM-Spielen oft nur aus einer kurzen Meldung, die mit dem Abdruck der voraussichtlichen Mannschaftsaufstellungen in statistischer Form ergänzt wurde (vgl. z. B. „KStA“ 13.6.1998, S. 28).

Der prozentuale Rückgang in den Rubriken „Vor-, Spiel- und Nachberichte“ ist ähnlich wie bei der „FR“ fast durchgehend in allen Phasen der Berichterstattung zu finden. Die einzige Ausnahme bildet die Kategorie „Spielberichte“, die in der Zeit vor Beginn der WM 1998 einen Zuwachs gegenüber 1990<sup>76</sup> aufweist (vgl. ebenda). Hier hat sich die Berichterstattung des „KStA“ internationalisiert. 1990 wurden zwei Spielberichte zu Vorbereitungspartien der deutschen Mannschaft gebracht (vgl. „KStA“ 28.5.1990, S. 17 u. 6.6.1990, S. 31; Tab. 75/76) und ein Bericht über eine Begegnung mit dem deutschen Vorrundengegner Jugoslawien (vgl. „KStA“ 5.6.1990, S.

---

<sup>76</sup> Exakt nur in dieser Phase ist auch ein Rückgang in der Rubrik „Analyse“ zu konstatieren, obwohl dieses Feld wie eben dargelegt in der Gesamtabrechnung ein klares Plus aufweist (vgl. Tab. 89). Hier besteht offenbar ein Zusammenhang. Denn die analytischen Komponenten tauchen auch verstärkt in der Spielberichterstattung des „KStA“ auf, was besonders im Vorfeld der WM 1998 ausgenutzt wurde. Denn vor einem Turnier ist die Form der Teilnehmer oft noch schwer einzuschätzen, so daß tiefergehende fachliche Beurteilungen eher schwierig sind und die Informationen für einen eigenen Artikel kaum ausreichen. Deshalb bietet sich die Verquickung von Spielberichterstattung und Analyse im Vorfeld eines großen Turniers besonders an.

16; Tab. 76). Es ist also immer ein Bezug zum deutschen Team gegeben, wobei die direkte Berichterstattung über die DFB-Elf überwiegt.

„Inhaltliche Schwerpunkte sind immer per Grundgesetz die Ereignisse um die deutsche Mannschaft.“ (Wagner) Und dieser Grundsatz wurde vom Blatt acht Jahre weniger streng gehandhabt. 1998 finden sich zwar auch zwei Spielberichte mit Beteiligung des deutschen Teams (vgl. „KStA“ 2.6.1998, S. 17; Tab. 82), aber ebenso zwei Artikel über Begegnungen mit dem deutschen Vorrundengegner Jugoslawien (vgl. „KStA“ 4.6.1998, S. 20 u. 8.6.1998, S. 16; Tab. 82/83) und sogar ein Bericht über ein Vorbereitungsmatch des Weltmeisters Brasilien (vgl. „KStA“ 2.6.1998, S. 18; Tab. 82). D. h. die direkte Berichterstattung über die deutsche Mannschaft überwiegt nicht mehr, und in einem Fall fehlt der nationale Bezug sogar ganz.

Auch abseits der Spielberichterstattung versucht die Großstadtzeitung Themen jenseits der deutschen Mannschaft in den Vordergrund zu stellen.

„Man möchte z. B. ein Stück über Holland haben, man hat ein Interview mit Garry Lineker, man hat den Blatter getroffen und schreibt darüber. Dann sind das kluge sportjournalistische Entscheidungen, daß dieses Thema größer ist, als das was Vogts über Thon gesagt hat. Ansonsten muß halt der Autor diesen Unfug, was Vogts über Thon gesagt hat, zu einer Geschichte verdichten, weil eigentlich hat er ja nur gesagt: ‘Der spielt nicht.’ Da muß man nicht mehr machen!“ (Wagner)

Trotz der verstärkten Suche nach Themen fernab des bekannten Standards, die, wie das eben dargelegte Beispiel und der Anstieg der Hintergrundberichterstattung zeigen, immer häufiger umgesetzt werden, ist der Druck durch die TV-Anstalten so groß, daß es sehr schwierig bleibt „eine fernsehunabhängige Geschichte“ (Wagner) zu erzählen. Da die inhaltlichen Möglichkeiten also begrenzt sind, setzt der „KStA“ auf den ganz speziellen Blickwinkel seiner Autoren, um sich von der Fernsehberichterstattung abzuheben.

„Und das ist die Form der Unterscheidungsmöglichkeit, die wir immer haben. Wir können nicht über etwas anderes erzählen, aber wir können etwas anderes erzählen und zwar alleine dadurch definiert, daß wir andere

Typen sind als die. Nicht andere Journalistentypen, aber wenn Sie einen Bericht machen, sieht der anders aus, als wenn ich einen schreibe. Der muß nicht besser oder schlechter sein, er ist aber anders. Und das ist dann das kleine bißchen Exklusivität, das wir dann dem Leser vermitteln können. Diese Geschichte liest du nirgendwo anders, sondern nur hier.“ (Wagner)

Eine weitere Möglichkeit, ein hohes Maß an Exklusivität in die Berichterstattung zu transportieren, ist die Integration von ausführlichen Interviews. Auch dieses Mittel wurde vom „KStA“ verstärkt eingesetzt, um ein Stück mehr Unabhängigkeit von der Fernsehberichterstattung zu erlangen. So hat sich die Anzahl der abgedruckten Interviews zwischen 1990 und 1998 mehr als verdoppelt (vgl. Tab. 89).

Außerdem hat das Blatt zusätzlich neue Rubriken eingeführt, um die Leser-Blatt-Bindung zu erhöhen. So wurde ein Servicetelefon<sup>77</sup> eingerichtet, unter dessen Nummer der Rezipient täglich zwischen 12:00 und 24:00 Uhr die neusten Nachrichten aus Frankreich abfragen konnte (vgl. z. B. „KStA“ 15.6.1998, S. 17).

Dazu versucht die Großstadtzeitung stärker als 1990 eine Verbindung zwischen dem Ereignis und der Region herzustellen. So wurde beispielsweise im Lokalteil ein Artikel über Kölner Gastronomen abgedruckt, die sich einen größeren Umsatz durch den Aufbau von Großbildleinwänden versprachen, auf denen die Übertragungen von WM-Spielen liefen (vgl. „KStA“ 17.6.1998, S. 15). Ein anderes Mal steht dort ein Bericht über zwei Kölner Fan-Betreuer, die nach Frankreich reisen, um sich um gewaltbereite Fußballanhänger zu kümmern (vgl. „KStA“ 13.6.1998, S. 13).

Ebenfalls im Lokalteil fand „Bernd“ ein Zuhause. Der junge Mann aus dem Stadtteil Ehrenfeld ist Fan des 1. FC Köln und wurde bei seinen Aktivitäten während der WM vom „KStA“ begleitet. Zwischen dem 10. Juni und dem

---

<sup>77</sup> Bei den beiden anderen untersuchten Tageszeitungen war in diesem Punkt keine Bewegung festzustellen. Die „Bild-Zeitung“ hatte sowohl 1990 als auch 1998 einen ähnlichen Service (vgl. z. B. „Bild“ 25.6.1990, S. 13 u. 15 sowie „Bild“ 15.6.1998, S. 17), die „FR“ verzichtete bei beiden Weltmeisterschaften auf eine derartig gelagerte Aktion.

14. Juli 1998 erschien fast täglich eine Geschichte unter dem Titel „Bernd bleibt am Ball“, die die WM aus Kölner Sicht präsentierte. Als Höhepunkt spendierte der „KStA“ seinem Protagonisten eine Karte für das Endspiel und schickte ihn nach Paris (vgl. „KStA“ 11.6.1998, S. 15).

Diese Art der Berichterstattung lag aber außerhalb der Verantwortung der Sportredaktion und wurde von den Kollegen des Lokalen übernommen (vgl. Wagner). Der „KStA“ versucht also auch außerhalb des Sportteils Akzente zu setzen. Und gerade im Lokalen lassen sich für eine Großstadtzeitung Themen finden, die den Leser interessieren und vom Fernsehen nicht okkupiert werden können.<sup>78</sup>

All das zeigt, daß sich die in diesem Kapitel zu untersuchende Hypothese im Fall des „KStA“ verifizieren läßt. Die Berichterstattung über das Geschehen auf dem grünen Rasen war 1998 im Vergleich zu 1990 rückläufig, und die analytischen Elemente sowie die Hintergrundberichterstattung verzeichneten die höchsten Zuwächse. Auch die Statistik hat an Bedeutung gewonnen. Dazu wurden neue Rubriken geschaffen und die Verbindung zum Erscheinungsgebiet des „KStA“ betont. So kann zusammenfassend festgehalten werden, daß die Kölner Blattmacher stärker als ihre Kollegen der anderen in dieser Studie untersuchten Tageszeitungen versuchten, nahezu jede Möglichkeit zu nutzen, sich so weit es geht, von der TV-Berichterstattung abzusetzen. Deshalb ist Wagner auch davon überzeugt, daß das Fernsehen Themen aus der Presse aufnimmt. Auch er redet wie seine beiden Kollegen von der „Bild“ und der „FR“ von einem Wechselspiel (vgl. Wagner; Straten; Stenger).

Im Bemühen, eigene Akzente zu setzen, ist der Mut zu abseitigen Themen beim „KStA“ besonders groß.

„Wir hatten natürlich sehr viel Fakten, sehr viel Zahlen, sehr viel Daten, sehr viel Kleinkram, sehr viel Bunt, viele schöne Bilder und regelmäßig

---

<sup>78</sup> Diese Möglichkeit, sich von der TV-Berichterstattung zu unterscheiden, lassen die „Bild“ und die „FR“ weitgehend ungenutzt, obwohl auch sie trotz ihrer überregionalen Erscheinungsweise über einen Lokalteil verfügen.

Kommentare. Ich habe großen Wert darauf gelegt, daß wir ein Tagebuch hatten, das jeden Tag geschrieben wurde. Da stand der schillerndste Unfug drin. Da gab es in der Redaktion große Probleme, weil viele der Meinung waren, daß man das dem Leser nicht vorsetzen kann. Ich habe von meiner Kompetenz Gebrauch gemacht und das durchgesetzt. Denn das schlimmste, was passieren kann, ist, daß der Leser den Text nicht liest, weil er ihm zu abseitig ist. Dann entsteht doch kein Schaden. Der Leser sagt: ‘Was ist das denn für ein Quatsch?!’ Aber morgen liest er wieder, denn vielleicht steht ja diesmal was Vernünftiges drin. Vielleicht sagt aber auch ein anderer: ‘Mein Gott, dieser ganze Unsinn interessiert nicht mehr; über Vogts, ich kann es nicht mehr sehen. Aber was ist das denn hier für ein Unfug? Ha, ha, das ist ja lustig. Das ist aber ein lustiger Text!’“ (Wagner)

Als Beispiel zu diesem Komplex sei eine Geschichte von Wagner angeführt, in der ein Glühwürmchen in einen Swimmingpool fällt und ertrinkt (vgl. „KStA“ 20.6.1998, S. 28). Dieser Text stieß selbst bei seinen Kollegen auf Unverständnis (vgl. Wagner). Auch Redakteure anderer Zeitungen hinterläßt diese Art der Berichterstattung etwas ratlos (vgl. Stenger; Kap. 4.4.1.3.). Hierbei stellt sich die Frage, ob der „KStA“ an dieser Stelle nicht ein wenig über das Ziel hinausschießt. Schließlich besteht auch die Möglichkeit, daß sich der Leser nicht ganz ernst genommen fühlt und vom Blatt abwendet, so daß im Gegensatz zu Wagners Auffassung doch ein Schaden entstehen könnte, auch wenn sich dies durch die Auflagenzahlen nicht direkt belegen läßt (vgl. Kap. 4.4.1.3.). Dieses Beispiel verdeutlicht aber, wie sehr die Printmedien durch das Fernsehen in die Enge getrieben worden sind, daß sie solche Experimente wagen.

„Das einzige, was man tun kann, ist, Unfug zu treiben. Und das empfand ich als eine Neuerung. Man kann mit Sprache und den Ereignissen rund um diesen Hype Fußball-WM einfach Unfug treiben. Das hat es vorher nicht gegeben. Wenn ich tot bin, wird man mir das auf den Grabstein schreiben, daß ich den Unfug in diese Redaktion eingeführt habe.“ (Wagner)

## 6.5. „Kicker Sportmagazin“

Beim „Kicker“ zeichnet sich ein völlig anderes Bild ab als bei den Tageszeitungen. Sowohl Vor- als auch Spiel- und Nachberichte haben 1998 einen signifikanten Anstieg zu verzeichnen. Dieser liegt in der Kategorie „Spielberichterstattung“ mit mehr als fünf Prozentpunkten besonders hoch (vgl. Tab. 111). Die Gründe können dafür nicht allein in der größeren Anzahl der Spiele beim Turnier in Frankreich gesucht werden. Denn in allen drei Rubriken beschränken sich die Steigerungen nicht nur auf die Vorrunde, sondern umfassen durchgehend auch die Vorberichterstattung und die Hauptrunde (vgl. ebenda).

Zusammengenommen machen diese drei Kategorien 1998 über 30 % der gesamten WM-Berichterstattung aus - so viel wie bei keinem anderen Blatt, das in dieser Studie unter die Lupe genommen wird (vgl. Tab. 59, 74, 89, 111 u. 117). D. h., der „Kicker“ setzt trotz der großen Konkurrenz des Fernsehens bewußt den inhaltlichen Schwerpunkt auf Ereignisse, die direkt mit den jeweiligen Spielen in Verbindung stehen.

„Wir versuchen, unserem Leser nochmals zu vertiefen, was er im Fernsehen gesehen hat. Unser Leser analysiert ja auch selber, er fühlt sich als Fachmann. Er hat ein gewisses Quantum an Fachwissen, und wenn er ein Spiel im Fernsehen sieht oder im Stadion gesehen hat, dann bildet er sich seine eigene Meinung. (...) Aber er will seine Meinung mit dem ‘Kicker’ abgleichen, den er dafür fachlich prädestiniert hält.“ (Holzschuh)

Somit ist der Kern der inhaltlichen Ausrichtung des „Kicker“ treffend beschrieben. Auch das Fachblatt orientiert sich in erster Linie an der TV-Berichterstattung. Da der Leser in bereits Bekanntes eine tiefere Einsicht gewinnen soll, ist das Aktualitätsproblem für den „Kicker“ nicht von entscheidender Bedeutung, zumal es relativ simpel umgangen werden kann.

„Wenn das Spiel zwei Tage alt ist, gehen wir damit ein bißchen anders um. Wir stellen die reine fachliche Aufarbeitung der 90-Minuten-Abläufe mehr in den Hintergrund und analysieren - das ist zumindest das Ziel. Und wir drehen ein bißchen weiter in die Zukunft: was bedeutet das Spiel für den

Gesamtablauf der Mannschaft, den Gesamtablauf der Saison, für die verschiedenen Verschachtelungen innerhalb einer Liga, für die Spieler, für alles was mit Fußball fachlich zu tun hat, und wir verknüpfen das dann mit dem reinen 90-Minuten-Ablauf.“ (Holzschuh)

Selten wird versucht, andere Themenkomplexe aufzugreifen. Diese Feststellung wird auch durch den schon als dramatisch zu bezeichnenden Einbruch der Hintergrundberichterstattung untermauert. Diese Kategorie verlor zwischen 1990 und 1998 mehr als sieben Prozentpunkte und machte nur noch rund dreieinhalb Prozent der Berichterstattung vom Turnier in Frankreich aus (vgl. Tab. 111). Bei keiner anderen Rubrik war eine derart deutliche Verschiebung auszumachen (vgl. ebenda). Das drückt sich auch in der Gestaltung des Illustrierten- bzw. Mantelteils der Montagsausgabe des „Kicker“ aus, in dem vorwiegend Sachverhalte behandelt werden, die nicht an die Tagesaktualität gebunden sind (vgl. Holzschuh). Bestand die WM-Berichterstattung in diesem Teil 1990 noch bis zu 42 % aus der Bearbeitung von hintergründigen Themen (vgl. Tab. 90-99, insbesondere 96), waren es acht Jahre später im Höchstfall nur noch 14 % (vgl. Tab. 100-110, insbesondere 102).

Statt dessen setzt die Sportzeitschrift verstärkt auf analytische Elemente - und das in zweifacher Hinsicht. Zunächst ist festzuhalten, daß die Kategorie „Analyse“ 1998 ein signifikantes Plus gegenüber dem Wert von 1990 verzeichnet. Außerdem ist diese Rubrik 1998 mit über 20 % eindeutig die stärkste im Berichterstattungsgefüge des „Kicker“ (vgl. ebenda). Darüber hinaus ist eine Ausweitung der Analyse innerhalb der Aufarbeitung der Spiele zu konstatieren.

„Aber wir erläutern nicht mehr diese Einzelheiten des Spiels, sondern wir vertiefen das durch taktische Erläuterungen. Unsere Analyse beinhaltet: ‘Personal’: d. h. was ist geändert im Vergleich zum letzten Mal, warum geändert, die ‘Taktik’, die wir auch unserem Leser mit diesem Schlagwort anbieten, wobei beschrieben wird, wie beide Mannschaften taktisch in dieses Spiel hineingegangen sind, was die Trainer sich dabei gedacht haben. Schließlich noch der ‘Spielverlauf’, was sich innerhalb der 90 Minuten

geändert hat. Wir sind die einzige Zeitung, die überhaupt dieses Element der Analyse, der Spielanalyse, die wir bewußt auch so nennen, bringt. Eine richtiggehende Spielanalyse, das heißt in die Tiefe hineingehen. Keine Vermischung, wie das die normalen Tageszeitungen anbieten, etwa zwischen Spielverlauf, Analyse und vielleicht Hintergrund oder schön geschriebenen Sätzen, um den Lesern Stimmungsbilder klarzumachen.“ (Holzschuh)

Diese Aufhebung der Vermischung verschiedener Elemente in den Spielberichten, die sich ja ansatzweise auch schon bei der „Bild-Zeitung“ findet (vgl. Kap. 6.2.), ist hauptverantwortlich für den kolossalen Anstieg der Werte in dieser Kategorie. Das läßt sich an zwei Beispielen transparent machen. Der „Kicker“ hatte bei beiden Weltmeisterschaften seine Bearbeitung der Spiele ohne deutsche Beteiligung in der Hauptrunde bis auf wenige Ausnahmen wie beispielsweise beim Endspiel standardisiert.

1990 nimmt diese Berichterstattung eine Seite ein, auf der regelmäßig drei Artikel und ein Foto plazierte wurden wie beispielsweise bei der Viertelfinalbegegnung Kamerun gegen England (vgl. „Kicker“ 2.7.1990, S. 40). Der umfangreichste Artikel ist der Spielbericht, in dem die wichtigsten Szenen wiedergegeben und analytische Elemente sowie der Statistikblock mit den Mannschaftsaufstellungen etc. eingeflochten werden. Dazu kommt ein Bericht über eine spezielle Geschichte des Spiels. In diesem Fall geht es um das Aufeinandertreffen der beiden ältesten Spieler des Turniers - dem englischen Torhüter Shilton und dem Kameruner Stürmer Milla. Der dritte Artikel beschäftigt sich mit einer bunten Randgeschichte und beschreibt die Wettleidenschaft innerhalb des englischen Teams (vgl. ebenda).

1998 sieht die standardisierte Berichterstattung über solch eine Partie ganz anders aus. Zunächst einmal nimmt sie doppelt soviel Platz ein und erstreckt sich über zwei Seiten wie beim Viertelfinale zwischen Brasilien und Dänemark (vgl. „Kicker“ 6.7.1998, S. 40/41). Dementsprechend besteht die Berichterstattung aus sechs Artikeln und zwei Fotos, was ebenfalls einer Verdopplung entspricht. Im Zentrum steht weiterhin der Spielbericht, der sich aber kaum noch mit Szenen aus dem Spiel beschäftigt, sondern eine allgemeine Analyse vornimmt, in die Stimmen der Beteiligten eingearbeitet

werden. Daneben befindet sich ein eigener Zweispalter, der mit „Analyse“ überschrieben ist und das Spiel noch einmal tiefergehend aufarbeitet. Der Statistikteil ist ebenfalls abgetrennt vom Spielbericht und ausführlicher gestaltet, indem die Mannschaftsaufstellung in ein Spielfeldschema übertragen wurde, was die Position der einzelnen Akteure verdeutlicht, und zusätzlich die Reservespieler Erwähnung fanden. Auch 1998 werden zwei Geschichten rund um das Spiel erzählt, die aber nun zwei Spalten anstatt einer in Anspruch nehmen und so ihren Umfang ebenfalls verdoppelt haben. Bei dem hier angeführten Beispiel werden die fünf Bundesligalektionäre in beiden Teams thematisiert sowie der letzte Einsatz und das Ende der internationalen Karriere des dänischen Stars Michael Laudrup. Abgerundet werden die zwei Seiten immer durch ein Interview zum Spiel mit einem der Beteiligten wie in diesem Fall mit dem dänischen Mittelfeldspieler Thomas Helveg (vgl. ebenda).

Durch die Beschreibung dieser beiden Beispiele wird nochmals klar, wie sehr sich der „Kicker“ in seiner Berichterstattung 1998 auf das reine Sportgeschehen konzentrierte. Diese Konzentration geht auf Kosten anderer Bereiche der Berichterstattung - die massive Vernachlässigung von hintergründigen Themen wurde bereits erwähnt (vgl. Tab. 111). Wie sehr sich die inhaltlichen Schwerpunkte verschoben haben, zeigt auch der Umstand, daß sich das Ausmaß der Berichterstattung über das reine Sportgeschehen, wie eben dargelegt, deutlich erhöht hat - trotz einer gleichzeitig signifikanten Verringerung des Umfangs der gesamten WM-Berichterstattung (vgl. Kap 5.5).

„Aber was wir wollen, ist klar: Fachlichkeit und Sachlichkeit. Information - mein Schlagwort in der Redaktion im Prinzip ist: Infos sammeln. Wir müssen unseren Leser mit Informationen füttern. Jede Information, die wir haben, die der Leser von uns neu kriegt, ist wieder ein Argument, uns zu kaufen.“ (Holzschuh)

Hier kommt dem „Kicker“ sein guter Ruf als Fachblatt zugute (vgl. Kap. 4.4.2.1.). Denn die Informationen erhält der „Kicker“ durch seine guten Beziehungen zu den Protagonisten der Fußballszene. Das drückt sich auch in dem exorbitanten Zuwachs in der Kategorie „Interviews“ aus. Zwischen

1990 und 1998 hat sich die Zahl der abgedruckten Befragungen um das Zweieinhalbfache erhöht. Der prozentuale Anteil hat sich dabei auf über 10 % mehr als verdoppelt (vgl. Tab. 111). Die Sportzeitschrift nutzt also die Vorteile dieser Form der Berichterstattung, die ein hohes Maß an Authentizität und Exklusivität gewährleistet und einen so in die Lage versetzt, sich elegant von der Berichterstattung im Fernsehen abzuheben.

Darüber hinaus setzt der Chefredakteur bei der Themenfindung auf die verschiedenen Redaktionskonferenzen, in denen in der Diskussion neue Aspekte aufgeworfen werden (vgl. Holzschuh). Das Konzept, mehr Information zu bringen, führt dazu, daß Holzschuh die Themenvorgabe durch das Fernsehen relativiert. Auch er spricht wie seine Zeitungskollegen selbstbewußt davon, daß zwischen TV und Presse ein Wechselspiel stattfindet.

„Bei uns wahrscheinlich mehr als in jedem anderen Printmedium. Weil der Reporter, sei es im Funk, sei es im Fernsehen, sei es auch im Print, der samstags ins Stadion geht, sich vorinformiert hat oder zumindest vorinformieren muß. Falls nicht, dann hat er seine Hausaufgaben nicht gemacht. Was ist schon alles passiert? Wer ist verletzt? Aus welchen Gründen kann man vielleicht den einen Spieler rauslassen oder nicht rauslassen?“

Bei uns werden immer auf den Sport bezogen nur die Hintergründe beschrieben und nicht was alles außerhalb des Rasens passiert. Wir finden uns folglich immer häufiger wieder in der Berichterstattung im Radio, im Fernsehen am Samstag, indem man dort zurückgreift auf das, was bei uns zu lesen war. Und auch in den anderen Printmedien, die uns ganz einfach - ohne daß es jetzt irgendwie überheblich klingen soll - ‘ausschlachten’.“  
(Holzschuh)

Die von Holzschuh aufgeführten Beispiele machen aber auch deutlich, daß es sich dabei nicht immer um ein wirkliches Wechselspiel zwischen den verschiedenen Medien handelt, bei dem der „Kicker“ regelrecht Themen vorgibt. Oft ziehen Journalisten anderer Redaktionen das Fachblatt zu Rate, um es als Zulieferer von Detailinformationen zu nutzen, was neben den Auflagenzahlen (vgl. Kap. 4.4.2.1.) ein Indikator dafür ist, daß das Konzept

des „Kicker“ aufgeht, auf Fach- und Sachlichkeit sowie das Sammeln von Informationen zu setzen.

Trotzdem muß die hier zu untersuchende These für den „Kicker“ falsifiziert werden. Das Blatt hat das Fernsehen als Vorreiter akzeptiert und versucht nur bedingt andere Themen zu bearbeiten. Statt dessen werden die bekannten Sachverhalte vertieft und mit Zusatzinformationen sowie einem eigenen Blickwinkel versehen. Die Ausweitung der Fußballübertragungen inklusive Analyse sowie Vor- und Nachberichterstattung im Fernsehen hat beim „Kicker“ zu einem Ausbau exakt dieser Kategorien geführt. Eigenständigkeit bei der inhaltlichen Themenwahl wird in erster Linie über eine Vielzahl von Interviews transportiert. Die Hintergrundberichterstattung, die 1990 noch eine Stärke des Fachmagazins war und für die ein solches aufgrund der weitgehenden Unabhängigkeit vom tagesaktuellen Geschehen eigentlich auch prädestiniert ist, liegt acht Jahre später fast brach.

## **6.6. „Sport-Bild“**

Wenn man die Zahlenkonstellationen bei der „Sport-Bild“ betrachtet, springt sofort die Kategorie „Analyse“ ins Auge. Sie hat 1998 mit 28,17 % einen alles überragenden Wert zu verzeichnen (vgl. Tab. 117). Es ist zugleich die höchste Prozentzahl aller Sparten innerhalb der Gesamtwerte von allen untersuchten Presseorganen (vgl. Tab. 59, 74, 89, 111, u. 117). Auch der Zuwachs gegenüber 1990 ist mit mehr als 17 Prozentpunkten der größte, der in dieser Studie bei den Gesamtwerten gemessen wurde (vgl. ebenda).

D. h., der inhaltliche Schwerpunkt bei der „Sport-Bild“ lag 1998 ganz klar auf der übergeordneten Analyse, womit sich das Magazin weiter vom tagesaktuellen Geschehen entfernt hat. Das belegen auch die Zahlen, die den Anteil der Berichterstattung über die Spiele wiedergeben. „Sport-Bild“ hatte sich schon 1990 nur sehr sparsam mit den Fußballpartien direkt auseinandergesetzt. Der Anteil der Vorberichte lag bei etwas mehr als

einem Prozent und sank 1998 noch unter diese Marke (vgl. Tab. 117). Die Spielberichterstattung lag ebenfalls auf niedrigstem Niveau und zeigte keine signifikante Veränderung (vgl. ebenda). Am ehesten druckte das Blatt noch hin und wieder einen Nachbericht. Diese Kategorie lag 1990 noch bei etwas über 5 % und fiel acht Jahre später unter diesen Wert (vgl. ebenda).

D. h., die Entwicklung der „Sport-Bild“ läuft entgegengesetzt zum „Kicker“, bei dem diese Art der Berichterstattung einen wesentlich höheren Anteil aufwies und 1998 sogar noch einen Ausbau erfuhr (vgl. Kap. 6.5.). Dieser Trend liegt vor allem in der Erscheinungsweise der beiden Sportzeitschriften begründet. Während das Blatt aus Nürnberg sich seit Jahrzehnten mit seinen beiden Erscheinungsterminen am Montag und Donnerstag etabliert hat, kommt die „Sport-Bild“ nur einmal in der Woche auf den Markt. Mit anderen Worten: Die Möglichkeiten, wirklich aktuell zu arbeiten, sind bei der „Sport-Bild“ erheblich geringer. Folglich muß das durch eine andere inhaltliche Schwerpunktsetzung kompensiert werden.

„Aber der Erscheinungstermin am Mittwoch ist ein Riesenhandicap. Wir haben gerade in der letzten Saison ein paar Salti hinter uns. Am Anfang haben wir geglaubt, die Rückbesinnung auf den Spieltag ist notwendig. Dann haben wir gemerkt, daß das so besonders gut doch nicht ankommt. Also haben wir uns auf eine Kompromißlösung geeinigt: ein bißchen Rückschau und immer mehr Vorschau. Wir denken, daß sich das durchgesetzt hat, daß am Mittwoch die Leser eher ein bißchen mehr nach vorne schauen möchten.“ (Hinko)

Auch wenn sich diese Aussage in erster Linie auf die Problematik des Bundesligaalltags bezieht, macht sie doch die Verunsicherung der Redaktion und die Schwierigkeiten, mit denen „Sport-Bild“ auch bei einer WM zu kämpfen hat, transparent. Eine Verlegung des Erscheinungstermins ist aber schlecht möglich, da an den anderen Tagen die Konkurrenz des „Kicker“ oder der Tageszeitungen zu groß ist (vgl. Hinko). Deshalb muß das Konzept der „Sport-Bild“ diesen äußeren Gegebenheiten angepaßt werden, um eine Leser-Blatt-Bindung zu ermöglichen, zumal die Zeitschrift sich wie alle anderen Printmedien den Schwierigkeiten gegenüber sieht, die durch die Ausweitung der Fernsehberichterstattung entstanden sind. Ein

Teil dieser Schwierigkeiten sind auch die erschwerten Arbeitsbedingungen bei einer WM.

„Ja, man versucht immer mehr, dem Leser das Gefühl zu geben, daß man sehr nahe dran ist. Wie weit das möglich ist, hängt vom Geschick des einzelnen Reporters und von seinen Kontakten ab. Dieses Gefühl muß man ihm geben, weil die Fernsehleute praktisch das Quartier der deutschen Mannschaft ringsum mit Übertragungswagen zubunkern und dadurch alles abschnüren. Sie nehmen der Mannschaft die Luft, keiner traut sich mehr raus. Dadurch kriegt der Zuschauer den Eindruck, daß sie nahe dran sind, weil die Spieler es nicht weit ins Studio haben und sich dort präsentieren. Und so versuchen die Printjournalisten Reportagen und Hintergrundberichte zu machen, die zeigen, daß sie ein bißchen mehr wissen und näher dran sind.“ (Hinko)

Wenn der Hintergrundberichterstattung laut Hinko eine wichtige Rolle zukommt, ist es auf den ersten Blick verwunderlich, daß sich der Anteil dieser Kategorie an der WM-Berichterstattung der „Sport-Bild“ zwischen 1990 und 1998 halbiert hat (vgl. Tab. 117). Hatte diese Rubrik 1990 noch den höchsten Wert zu verzeichnen, waren die Einbußen so gravierend, daß sie acht Jahre später an die vierte Stelle zurückfiel (vgl. ebenda).

Doch an diesem Punkt ist erneut der Umstand zu berücksichtigen, daß die Experten oft den Begriff „Hintergründe“ als Synonym verwenden. Er steht sowohl für Hintergrundberichte, wie sie in dieser Studie definiert wurden, als auch für analytische Elemente in der Berichterstattung, die wie bereits thematisiert bei „Sport-Bild“ eine bis dahin nicht gekannte Ausdehnung erfahren haben, weshalb Hinkos Aussage wieder verständlich wird.

Ein zweiter inhaltlicher Schwerpunkt neben der Analyse sind die Geschichten um einzelne Sportler, weshalb Hinko auch die Wichtigkeit der Kontakte zu den Akteuren betont, die bei der WM in Italien noch leichter zu knüpfen waren (vgl. Hinko). Deshalb ist der prozentuale Anteil der Kategorie „Portraits“ auch leicht rückläufig; sein Wert liegt 1998 aber immer noch klar über 20 % (vgl. Tab 117). Absolut betrachtet, hat sich die Anzahl der abgedruckten Artikel in dieser Rubrik sogar um mehr als die

Hälfte erhöht (vgl. ebenda), so daß zweifelsfrei von einer deutlichen Schwerpunktsetzung an dieser Stelle gesprochen werden kann. Daß sich diese Geschichten oft mit dem Privatleben der Protagonisten beschäftigen (vgl. Hinko), ist ein Indikator für den boulevardesken Grundcharakter der „Sport-Bild“.

Als drittes richtet das Blatt sein Augenmerk auf die Statistik. Diese Kategorie bietet ein ähnliches Bild wie zuvor die Rubrik „Portraits“: Der prozentuale Anteil ist zwar gesunken, die absolute Anzahl der abgedruckten Statistiken aber deutlich nach oben geklettert (vgl. Tab. 117).

„Am meisten geändert hat sich die Statistik. Die hat einen unglaublichen Boom erlebt, weil selbst Fußballtrainer sich voll auf die Statistik gestürzt haben. Ich bin zwar nicht unbedingt ein Freak davon, aber wir sind auf diesem Gebiet führend.“ (Hinko)

Dabei haben sich vor allem der Umfang und der Inhalt der Statistiken geändert. Während bei dem Turnier in Italien meist Spiele ohne Beteiligung der deutschen Mannschaft als Statistik wiedergegeben wurden (vgl. z. B. „Sport-Bild“ 13.6.1990, S. 27), wurde bei der WM in Frankreich verstärkt auch die Leistung einzelner Spieler mit Hilfe der Statistik bewertet. So druckte das Magazin beispielsweise nach der dritten Partie des DFB-Teams eine Auflistung aller deutschen Spieler, die für jeden Kicker die Anzahl der gespielten Minuten, der Ein- und Auswechslungen, der gewonnenen und verlorenen Zweikämpfe, der begangenen und kassierten Fouls, der Torschüsse und deren Ausgang, der Vorlagen, Ecken, Flanken und Abseitsstellungen festhielt (vgl. „Sport-Bild“ 1.7.1998, S. 34)

Auch wenn der Informationsgehalt dieser Daten nicht gerade überragend ist, unterstreicht dieses Beispiel den Trend, der auch schon beim „Kicker“ festzustellen war: Die Jagd nach immer mehr Informationen wird ständig ausgeweitet, um dem Leser etwas Neues bieten zu können, und in der Hoffnung, daß sich dahinter echte Nachrichten verbergen könnten.

„Es gibt da verschiedene Strömungen und Richtungen, wo man sich immer einig ist, z. B. wenn durch viel Fleißarbeit Exklusivnachrichten recherchiert werden. Du kannst mit Nachrichten wirklich was bewirken. Proble-

matisch ist nur, daß die Personalstände in den einzelnen Redaktionen zum Großteil viel zu dünn sind. Dann bleibt dir keine Zeit, wochenlang an einem Thema zu recherchieren, das vielleicht enthüllend wäre.

Aber du kannst natürlich über Hintergründe berichten, wo eben das Fernsehen nicht mithalten kann und wo auch die Tageszeitungen nicht mithalten können. Ähnliches kannst du auch mit guten Interviews erreichen.“ (Hinko)

Im Gegensatz zur Hintergrundberichterstattung hat „Sport-Bild“ den Bereich der Interviews tatsächlich ausgebaut, um dem Bedürfnis nach Exklusivität und frischen Nachrichten nachzukommen. Diese Kategorie konnte ihren Anteil fast verdoppeln und lag 1998 bei 6,57 % (vgl. Tab. 117).

Außerdem hat die Ausweitung der Fernsehberichterstattung bei der „Sport-Bild“ noch zur Einrichtung einer neuen Rubrik geführt. Auf einer Doppelseite werden unter dem Logo „WM im TV“ jede Woche unter anderem die Sendungen der deutschen TV-Anstalten aus Frankreich kritisch beäugt und die Leistungen der Fernsehkollegen begutachtet (vgl. z. B. „Sport-Bild“ 1.7.1998, S. 74/75). Wie bereits von Wagner attestiert, wird an dieser Stelle besonders deutlich, daß das Fernsehen mittlerweile zum Berichterstattungsgegenstand mutiert ist (vgl. Kap. 6.4.). Zwar wurde auch schon in früheren Zeiten in den Printmedien vereinzelt über Besonderheiten der Fernsehberichterstattung philosophiert, doch der Umfang und die Regelmäßigkeit mit der es hier geschieht, sind Ausdruck einer neuen Qualität.

Wie in diesem Unterkapitel deutlich wurde, ist das Einfluß des Fernsehens auf die Berichterstattung der „Sport-Bild“ an mehreren Stellen offensichtlich. Hier sind vor allem die Ausdehnung der analytischen und statistischen Komponenten sowie die weitere Abkehr von der direkten Spielberichterstattung zu nennen. Trotzdem kann die eingangs aufgestellte Hypothese für die „Sport-Bild“ nicht in vollem Umfang verifiziert werden, da die Hintergrundberichterstattung zu stark eingebrochen ist und die für ein Magazin mit Boulevardcharakter typische Berichterstattung mit den Protagonisten der WM im Zentrum anteilig ebenfalls nachgelassen hat. Die

Zeitschrift hat sich also verstärkt an der Berichterstattung im TV orientiert und versucht, dessen Neuerungen wie die Analyse auch für sich zu nutzen, zumal diese auch eigene Betrachtungsweisen und Akzentsetzungen zulassen.

Trotz der Wirkung, die das Fernsehen auf die Berichterstattung der Printmedien ausübt, sieht Hinko die Konkurrenz durch das TV gelassen.

„Im Grunde genommen ist es eine Wechselwirkung zwischen Print- und elektronischen Medien. Aber Zeitungen und Zeitschriften reagieren nur noch auf das Fernsehen, wenn es mal etwas ganz Besonderes hat. Doch das ist selten, denn das Fernsehen deckt ja kaum noch etwas auf. Die Fernsehjournalisten, mit denen ich zutun habe, wissen zum Großteil nichts. Die kriegen ein Mikrofon in die Hand, die kriegen eine Ausbildung im Schneiden, im Sprechen, wie sie sich vor der Kamera bewegen müssen und gut aussehen, aber es sind keine Journalisten!

Das hat sich zwar in jüngster Zeit wieder ein bißchen gebessert. Aber im Grunde bringen noch immer die Prints das, was am hintergründigsten ist. Sie decken am ehesten mal einen Mißstand auf. Vom Fernsehen gehen in der Fußballberichterstattung sehr wenig Impulse aus. Die wissen, wie man eine gute Reportage macht, wie man ein Spiel gut überträgt, wie man sich im Studio präsentiert und wie man moderiert. Die Fragen werden aber oft nur weiterleitet. Da sitzen im Fernsehen Supergäste, und es wird über nichts geredet - weil der Moderator scheinbar nichts weiß oder weil er ein Gefangener seiner Zeit ist oder weil die Fußballer vor der Kamera zumachen. In einem Vier-Augen-Gespräch mit einem Printmann können Sie ganz andere Dinge besprechen. Und so können Sie sich mit hintergründiger Berichterstattung prima vom Fernsehen abheben. Also das Fernsehen ist mittlerweile viel abhängiger von den Printmedien als umgekehrt.“ (Hinko)

In diesem Statement geht Hinko weiter als all seine Kollegen. Zwar haben auch die anderen befragten Journalisten von einer Wechselwirkung zwischen Fernsehen und Printmedien gesprochen, eine Abhängigkeit des Fernsehens von den Printmedien konnte aber keiner von ihnen erkennen. Hinkos Feststellung erscheint auch deshalb fragwürdig, weil seine

Begründung eine konsequente Bearbeitung von hintergründigen Themen miteinbezieht. Wie diese Untersuchung zeigt, verfügt die „Sport-Bild“ aber gerade in diesem Punkt noch über Reserven. Und wie Hinko richtig bemerkt, hat auch das Fernsehen in diesem Bereich Fortschritte gemacht. Selbst unter Berücksichtigung einer möglichen synonymen Verwendung des Begriffes „Hintergrund“, die die Kategorie „Analyse“ miteinschließt, scheint Hinkos Argumentation nicht stichhaltig. Denn die Analyse wird auch vom Fernsehen in hohem Umfang betrieben. Und allein durch den Abdruck einer Analyse, die in eine andere Richtung geht oder einen anderen Blickwinkel präsentiert als das Fernsehen, ist ein wirkliches Abheben von der TV-Berichterstattung nur bedingt möglich. Zwar ist die Aussage des Experten richtig, daß die Stärken des Fernsehens vor allem in der Aufarbeitung der Fußballspiele liegen und sich dadurch die Möglichkeit für die Printmedien ergibt, durch eine gute Hintergrundberichterstattung zu glänzen. Doch daß diese Chance oft ungenutzt bleibt, hat offenbar auch mit dem von Hinko bereits erwähnten hohen Arbeitsaufwand und der dünnen Personaldecke in vielen Redaktionen zu tun.

## **6.7. Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse**

Die deutsche Sportpresse hat bei der inhaltlichen Gestaltung ihrer Berichterstattung auf die Ausweitung der TV-Sendezeiten reagiert. Die in Kapitel 6.1. aufgestellte Hypothese hat sich weitgehend bestätigt, auch wenn einige Abweichungen konstatiert werden müssen.

Dabei geben die Tageszeitungen ein recht geschlossenes Bild ab. Alle drei haben sich innerhalb von acht Jahren weiter von der reinen Spielberichterstattung abgewandt, auch wenn diese weiterhin eine dominierende Stellung einnimmt.<sup>79</sup> Gleichzeitig haben die Tageszeitungen

---

<sup>79</sup> Die Kategorien „Vor-, Spiel- und Nachberichte“ machen zusammengenommen bei den Tageszeitungen einen Anteil zwischen 21,49 % und 26,67 % aus. Solche Werte werden von keinem anderen inhaltlichen Block erreicht (vgl. Tab. 59, 74 u. 89).

immer mehr analytische und statistische Elemente in ihre Berichterstattung einfließen lassen. Außerdem setzen die beiden Abonnementblätter einen eindeutigen Schwerpunkt bei der Hintergrundberichterstattung, während die Kaufzeitung „Bild“ sich noch stärker als bisher um die Protagonisten der WM und deren Privatleben kümmert. Somit versucht jede der drei Tageszeitungen auf ihre Art sich abseits vom Geschehen auf dem grünen Rasen inhaltlich zu profilieren.

Das gilt ebenso für die „Sport-Bild“, auch wenn sie die Hintergrundberichterstattung 1998 ziemlich vernachlässigt hat. Denn die Zeitschrift setzt ihre inhaltlichen Schwerpunkte in den Bereichen „Analyse“ sowie „Statistik“ und konzentriert sich auf einzelne Protagonisten der WM. Die direkte Berichterstattung über die Fußballspiele spielt bei der „Sport-Bild“ eine total untergeordnete Rolle. Ganz im Gegensatz zum „Kicker“, der entgegen dem Trend der anderen vier Presseorgane gerade diesen Bereich noch ausgebaut hat und hier seinen absoluten Schwerpunkt setzt. Dazu haben die Nürnberger ihre Hintergrundberichterstattung massiv zurückgefahren, weshalb beim „Kicker“ als einzigem Blatt in dieser Studie die eingangs formulierte Hypothese verifiziert werden mußte. Trotzdem ist auch beim „Kicker“ das Bemühen zu erkennen, sich vom Fernsehen abzusetzen und eine innovative Berichterstattung zu gewährleisten, wie vor allem der Ausbau der Kategorien „Analyse“ und „Interviews“ zeigt.

Die Dringlichkeit für die Sportpresse, sich von der TV-Berichterstattung abzusetzen, wird von allen Experten gesehen - das gilt sowohl für die Redakteure der Presseerzeugnisse dieser Studie als auch für die fünf befragten Experten, die keinen direkten Bezug zu den untersuchten Blättern haben. Die Sportpresse „war gezwungen, eine neue Rolle einzunehmen. Denn sie konnte nicht mehr davon ausgehen, daß das was der Zeitungsreporter im Stadion gesehen hat, am Montag noch jeden interessiert. Sondern er mußte schon über die Konsequenzen aus dem, was er am Samstag gesehen hat, am Montag schreiben.“ (Hoeneß)

D. h., durch die Ausweitung der Fernsehberichterstattung haben sich sowohl die Ansprüche der Leser als auch die Anforderungen an die Printjournalisten geändert. „Also in einer Tageszeitung können sie heute mit

einem reinen Nachbericht vom Spiel Hamburg gegen Turin keine Leser mehr finden. Fußballspiele werden sehr häufig live im Fernsehen übertragen, mittlerweile fast alle in der 1. und der 2. Liga; d. h., der Sportjournalist, der in der Presse arbeitet, muß andere Aspekte finden, die seinen Artikel für den Leser interessant machen. Er muß Randgeschichten haben, muß Hintergründe finden, er muß also noch mal recherchieren, er muß gute Geschichten ausgraben, Human-Interest-Stories finden.“ (Laaser)

Die Untersuchung zeigt, daß sich der von Tewes aufgezeigte Trend manifestiert hat. Mit Ausnahme des „Kicker“ haben sich die untersuchten Blätter weiter von der Spielberichterstattung entfernt. Das gilt auch für die regionalen Tageszeitungen, die zu Beginn der 90er Jahre noch etwas der 1:0-Bericht-erstellung verhaftet waren (vgl. Tewes 1991, S. 377) und diese aber mittlerweile von ihren Seiten so gut wie verbannt haben, wobei ihnen nicht zuletzt das vergrößerte und veränderte Angebot der Agenturen geholfen hat (vgl. Zelustek).

Darüber hinaus setzt die Sportpresse durchweg auf ein höheres Maß an Analyse. In der Berichterstattung ist nicht mehr das „Was“ entscheidend, sondern das „Wie“ und „Warum“. Gleichzeitig muß aber konstatiert werden, daß die Sportpresse von der Möglichkeit der Hintergrundberichterstattung nur bedingt Gebrauch macht. Dabei beklagen die Redakteure der untersuchten Blätter ihre eingeschränkten Möglichkeiten durch das Fernsehen und betonen, gerade Hintergründiges in den Vordergrund stellen zu wollen.

So beschreibt die Schlußfolgerung von Loosen nur die halbe Wahrheit: „Sport im Fernsehen ist vor allem dramaturgisch aufgearbeitetes Entertainment und kommt damit die Printmedien insgesamt wohl eher entgegen: Die Inszenierung und moderne Aufarbeitung des Sports schafft die Nachfrage für Orientierungsangebote und Hintergrundberichterstattung - im Sinne klassischer journalistischer Kompetenz.“ (Loosen 1998, S. 211) Doch nur die „FR“ und der „KStA“ befriedigen diese Nachfrage konsequent.

Ein Erklärungsansatz für den Widerspruch zwischen der Möglichkeit, eine Nische zu besetzen, bzw. der formulierten Absicht, es auch zu tun, und der

Realität im Blatt könnte beispielsweise in dem enormen Anstieg der Analyse liegen. Viele Experten und auch Forscher fassen den Begriff „Hintergrund“ sehr weit. Dazu können je nach Verständnis nicht nur die sportliche Analysen zählen, sondern auch Geschichten aus dem Privatleben der Spieler. Somit entbinden sich viele Sportjournalisten davon, sich mit der oft schwierigen und aufwendigen Hintergrundberichterstattung auseinanderzusetzen, zumal die Zeit für die Recherche solcher Themen oft sehr begrenzt ist (vgl. Hinko). Die Folge ist, daß eine exzellente Möglichkeit, sich gegenüber dem TV zu profilieren, nur ungenügend ausgeschöpft wird.

Die hier aufgezeigten Entwicklungen machen aber auch deutlich, daß eine Konvergenz zwischen Fernseh- und Pressesportberichterstattung besteht, da beide weiterhin stark ereignisabhängig gestaltet werden. Diese Ereignisabhängigkeit wurde auch jüngst von Wernecken kritisiert, der daraus den Schluß zog, daß eine „tatsächliche Komplementärfunktion der Tagespresse“ (Wernecken 2000, S. 361) nicht vorhanden sei. Nicht nur die Ergebnisse dieser Studie zeigen, daß der Auffassung von Wernecken widersprochen werden muß.

Zum einen läßt Wernecken seine Leser im Unklaren, was er unter einer „tatsächlichen Komplementärfunktion“ versteht (vgl. ebenda). Ist in diesem Fall eine Komplementärfunktion nur dann gegeben, wenn die Presse eine komplett ereignisunabhängige Berichterstattung liefert? Die Aussagen und Erfahrungen der Experten zeigen, daß ein solcher Journalismus beim Rezipienten sicher nur auf wenig Gegenliebe stoßen würde. Außerdem ist die TV-Berichterstattung mittlerweile so umfangreich und vielfältig, daß es für die Presse unmöglich ist, jegliche Konvergenzen zu vermeiden.

Zum anderen läßt Wernecken außer acht, daß sich eine Komplementärfunktion, bezogen auf eine journalistische Berichterstattung, nicht nur über die Wahl des Berichterstattungsgegenstandes definiert. Von großer Bedeutung ist auch die Art der Herangehensweise an diesen Gegenstand. Nicht zuletzt diese Studie zeigt, daß über eine Fußball-WM auf unterschiedlichste Weise berichtet werden kann. Vor allem die Konzentration der Sportpresse auf die analytischen Elemente verdeutlicht den komplementären Charakter ihrer Berichterstattung. Denn gerade diese Form bietet die Möglichkeit,

zusätzliche Aspekte zu ergänzen, neue inhaltliche Schwerpunkte zu setzen und eigene Positionen zu beziehen.

So zeigt sich auch hier, daß die Sportpresse nur als Komplementärmedium funktionieren und existieren kann. „FR“-Redakteur Stenger faßt die Situation am treffendsten zusammen.

„Also auf der einen Seite wollen wir schon umfassend informieren, auf der anderen Seite geht bei uns der Trend aber auch zusehends auf eine süffisante, ironisierende und auch komplementäre Berichterstattung. Natürlich wollen wir dabei Neuigkeiten ‘verkaufen’, aber nicht in dem Sinne, daß wir hinter jeder Neuigkeit herjagen. Ich persönlich werte diese - man könnte schon sagen - allgemeine Verunsicherung im Grunde genommen als Reaktion darauf, daß man dem Leser ja im Zeitalter des Fernsehens und auch des Internets kaum noch etwas Neues anbieten kann. Das heißt, die Zeitung hat inzwischen sich dazu entschieden, eine interessante, gut geschriebene, unterhaltsame, ergänzende Geschichte zu dem eigentlichen Geschehen zu schreiben, weil im Grunde genommen das eigentliche sportliche Ereignis bei dem Interessenten schon bekannt und an ihn verkauft worden ist.“ (Stenger)

Zwar verwendet Stenger als einziger Experte direkt den Begriff der „komplementären Berichterstattung“, aber alle anderen skizzieren ausführlich das Bemühen der Sportpresse und die Notwendigkeit, sich von der Fernsehberichterstattung zu unterscheiden, diese fortzuführen, zu ergänzen und zu begleiten.

Alle Experten sind davon überzeugt, daß dies auch gelingt. Vor allem die Redakteure der fünf untersuchten Blätter und der Agenturjournalist Jürgen Zelustek reden deshalb in diesem Zusammenhang von einem Wechselspiel zwischen TV und Printmedien. Hinsichtlich des sportlichen Geschehens würde das Fernsehen die Themen vorgeben und außerhalb desselben die Presse.

„Wenn wir jetzt mal von aktuellen Berichterstattungen weggehen und interessante Themen haben, ob das jetzt Portraits sind oder ob das Sportlerschicksale sind oder ob das einfach nur spannende Geschichten sind, geben wir ja genauso Themen vor. Das ist also mit Sicherheit ein

Wechselspiel. Man erlebt es ja immer wieder bei Veranstaltungen, daß die zuständigen Redakteure des Fernsehens auch ihren Aktenordner voll haben mit den Berichten der Agentur aus den letzten Wochen zu diesem Ereignis, wo sie selbst dann Material herausschöpfen und sagen: ‘Da ist ein Thema, da gehen wir jetzt mal mit unseren Möglichkeiten ran, den Mann interviewen wir jetzt, der ist interessant.’ Da geben wir dann die Stichworte. Umgekehrt: Wenn wir etwas Interessantes im Fernsehen verfolgen, das bei uns zuvor in dem Fall vielleicht noch nicht aufgefallen ist oder das noch keiner erkannt hat, dann gehen wir dem Thema genauso nach. Also das ist schon ein absolutes Wechselspiel.“ (Zelustek)

Hierzu ist aber zu bemerken, daß von einer gleichberechtigten Beziehung innerhalb dieses Wechselspiels keine Rede sein kann und die Presse dabei eher eine Art Juniorpartner spielt. Dies wird schon dadurch deutlich, wie massiv die fünf befragten Printjournalisten die Dominanz des Fernsehens beklagen. Außerdem muß in Betracht gezogen werden, daß im Zentrum des Interesses des Fußballfans immer die Spiele stehen. Und durch die vielen Übertragungen genießt das Fernsehen einen Vorteil, der von der Presse nicht wettzumachen ist und sie in die Rolle eines Komplementärmediums drängt. Mit anderen Worten: Das Fernsehen prägt die großen Themen und die Presse die kleinen.

Trotzdem ist ein Wechselspiel zweifellos vorhanden. Diese Auffassung wird auch von den anderen Experten vertreten (vgl. Laaser; Hoeneß; Preetz). Dabei bringt DFB-Pressechef Wolfgang Niersbach anhand seiner eigenen Erfahrungen die Problematik auf den Punkt:

„Also die schreibende Presse fühlte sich zurückgedrängt durch die elektronischen Medien nach dem Motto: Die zahlen das Geld und wir sind die Deppen, die da hinterherdackeln. Da gibt es also durchaus auch ein Spannungsfeld. Also Wechselwirkung und Spannungsfeld, das ist von jedem etwas, was da stattfindet.“ (Niersbach)

Die Entwicklung der inhaltlichen Gestaltung der Berichterstattung der Sportpresse zwischen 1990 und 1998 zeigt, daß sich die Printmedien den veränderten Umständen angepaßt haben. Trotzdem sind noch ein paar

Defizite zu beklagen. Zwar hat die Sportpresse gezwungenermaßen auf die Ausweitung der Fernsehberichterstattung reagiert, doch sie hat dabei längst nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft. Hierbei ist in erster Linie die Vernachlässigung der Hintergrundberichterstattung durch die beiden Sportzeitschriften und die „Bild-Zeitung“ zu nennen. Außerdem gestaltet sich die Berichterstattung oft nach Schema F, und es mangelt an Flexibilität. „Ich meine, es gibt ja auch da einen klassischen Aufbau und die Schublade, in die man hineingreifen kann, um zu gucken, wie man so eine Woche vollkriegt. Wenn man davon ausgeht, daß wir am Samstag ein Spiel haben, gibt es nach dem Spiel den Nachbericht, am zweiten Tag gibt es im Prinzip die größere Analyse - was war jetzt gut, was war schlecht - dann pickt man sich den einen oder anderen Spieler heraus, der besonders aufgefallen ist - positiv oder negativ. Und dann geht es Mitte der Woche schon wieder auf das nächste Spiel hin.“(Pretz)

Statt dessen sollten sich die Printmedien noch mehr auf ihre Stärken besinnen und diese auch konsequent einsetzen. So wird beispielsweise das journalistische Stilmittel des Kommentars im Sport nur sehr selten eingesetzt, obwohl der Berichterstattung gerade diese Form ein größeres Gewicht verleihen könnte. „Wenn Sie so wollen, ist das auch ein Paradoxon, daß wir immer von dem Voranschreiten der elektronischen Medien sprechen, daß aber nach wie vor das geschriebene Wort einen anderen Wert hat als das gesprochene Wort. Wenn Sie von einem Kommentator im Fernsehen oder einem Bericht kritisiert werden, das fliegt vorbei. Aber das gedruckte Wort, selbst in einer Anzeigenzeitung - und das habe ich selbst erlebt, auch mit Aktiven - wo einer schrieb: ‘Also das ist aber eine taube Nuß.’ ‘Guck mal, was hier steht über mich?!’. Ich sehe den Unterschied wenn man es ganz platt macht: hier ist die Berichterstattung, und hier ist die Meinung. Also daß auch das Meinungsbild stärker nach wie vor über die Zeitung gemacht wird als über das Fernsehen.“ (Niersbach)